

Vertrieb die Kreditanspruchnahme bleibt, ist damit eine Schmälerung des Verdienstes verbunden.

Die Rohstoffpreise sind allgemein stetig gefallen. Nur die Holz- und Lederpreise zeigen steigende Tendenz. Auch die Kohlenpreise hat im verfloßenen Monat keine Änderung erfahren.

Stand der Reichsfinanzen Ende Dezember 1927.

Das Reich hat nach einer vom Reichsfinanzministerium veröffentlichten Übersicht betrugen die Gesamteinnahmen des Reiches im ordentlichen Etat von April bis Ende Dezember 1927 insgesamt 6 Milliarden 340,2 Millionen; die Gesamtausgaben 6 Milliarden 572,3 Millionen, so daß sich eine Mehreinnahme von 67,4 Millionen ergab. Den Hauptteil der Einnahmen lieferten Steuern, Zölle und Abgaben mit 6 Milliarden 337,5 Millionen.

An den Ausgaben sind die inneren Kriegskosten mit 123,8 und die Reparationszahlungen mit 600,9 Millionen beteiligt. Aus dem Rechnungsjahr 1926 war für den ordentlichen Haushalt noch ein Bestand von 318 Millionen vorhanden, so daß sich unter Hinzurechnung der genannten Mehreinnahme von 67,4 Millionen Ende Dezember ein Mehr von 615,4 Millionen im ordentlichen Haushalt ergab. Anders ist das Bild des außerordentlichen Haushalts. Hier war noch eine Mehrausgabe aus dem Rechnungsjahr 1926 von 290 Millionen zu verzeichnen und dazu kommen Mehrausgaben von 354,4 Millionen

für April bis Dezember 1927, so daß sich also ein Minus von 644,4 Millionen ergibt.

Rechnet man die Mehreinnahmen im ordentlichen Haushalt von insgesamt 615,4 Millionen dagegen auf, so bleibt insgesamt noch ein Minus von 29 Millionen. Der Stand der Reichsschuld betrug Ende Dezember insgesamt 7 Milliarden 600,5 Millionen, darunter befinden sich an Schuldverschreibungen mit Auslosungsrechten (Anleiheobligationschuld) 4 Milliarden 347,8 Millionen und an Schuldverschreibungen ohne Auslosungsrechte 700 Millionen. Dieser Betrag stellt den Einlösungsbetrag ohne Berücksichtigung der Zinsen dar.

Ferner stehen in dem angegebenen Betrag der Gesamtschuld 903,5 Millionen der anfänglich des Dawesplanes 1924 aufgenommenen deutschen äußeren Anleihe. Der Stand der schwebenden Schuld Ende Dezember 1927 war 311,7 Millionen.

Macht der Winterfrucht?

Vom Reichsausschuß für hygienische Volkserziehung wird uns geschrieben: Mit Einsetzen des Winters steigt alljährlich die allgemeine Krankenzahl stark an. Kälte und nasse Kälte wirken dabei bis zu einem gewissen Grade mit, fernerwegs ist aber die eigentliche Winterkälte die Ursache. Gerade die Winterluft ist eher geeignet, förderlich auf unsere Gesundheit einzuwirken. Einen Hauptvorzug der Winterluft bildet ihre Reinheit, da Staub und Krankheitskeime, wie sie im Sommer aufgewirbelt werden, fehlen. Ferner ist die Sonnenwirkung eine viel

intensivere, besonders an sonnereichen Tagen, vor allem gelangen die ultravioletten Strahlen zur Wirkung, deren Wichtigkeit erst in neuerer Zeit erkannt worden ist. Die Hauptschuld an den im Winter auftretenden Krankheitsfällen tragen wir selbst. Wie jede Jahreszeit, so verlangt der Winter von uns eine gewisse Anpassungsfähigkeit, vor allem an die kalte Außentemperatur. Der beste Schutz in dieser Beziehung ist zweifellos eine hinreichende Abhärtung. Wer sich anglich vor jedem kalten Zimmer hinholt, wer ständig im meist überhitzten und feuchten Raum, wer sich beim Ausgehen in Tücher und Pelze hüllt, der wird selten der Kälte Trost bieten können und sich viel leichter erkälten können als derjenige, der sich zweckmäßig kleidet und sich bei klarem Frost im Freien bewegt. Auch das Schlafen bei offenem Fenster sei in diesem Zusammenhang empfohlen. Hinsichtlich zweckmäßiger Kleidung ist es wichtig, den Körper nicht von der Kälte abzuwehren, sondern es ist ratsam, nach dem Beispiel der heutigen Frauenmode vor allem den Hals frei zu lassen. Ein wenig sportliche Betätigung, sei es Schrittmärschen, Tobeln oder auch nur ein tüchtiger Fuhrmann, ist gesund. Abhärtung ist freilich ansteckenden Krankheiten gegenüber kein ausreichender Schutz. Hier ist außerdem zweckmäßiges Verhalten besonders im Verkehr mit anderen Personen von Wichtigkeit. Man vermeide z. B. in Grippezeiten ein zu enges Zusammensein mit vielen Menschen wie im Theater, Kino usw., man huste und niese anderen nicht ins Gesicht, benutze stets nur ein eigenes Hand-, Mund- oder Taschentuch und Sorge für peinliche Hand-, Mund- und Nagelhygiene.

Durch Rinfame Torgyblott

ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze.

26 Nummern mit insgesamt im Monat Januar

364 Seiten.

Inserate finden größte Beachtung und haben besten Erfolg.

Der Hauptmann hat durch seine Geliebte Ihre Gemahlin bei ihrer Ankunft in Bremerhaven über Sie erforscht und dann Ihr Trauzugnis aus dem Kirchenbuche in Abbeville ausfinden lassen.

„Unerbört!“ brach Werner los. „Warten Sie nur, das ist erst der Anfang. Ihre Frau ist, als sie die näheren Umstände und alles, was Ihnen begegnet war, erfährt, schwer erkrankt und endlich in Schloß Eichkamp, wohin man sie gebracht hatte, gestorben.“

Werner fuhr entsetzt zusammen, blickte Jennings starr an und schlug, als er in seinen Augen die Bestätigung seiner Worte las, die Hände vors Gesicht, während sein Körper von einem tränenlosen Schluchzen erschüttert war. Selbst sein hart gefottener Begner schien von dieser Wirkung seiner Mitteilung erschüttert, denn er blickte ihn mit einer Art von Mitleid an. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Verzeihen Sie, Herr Werner, daß ich Ihnen diese Mitteilung so unvermittelt machte. Aber erfahren mußten Sie sie doch, und ich hielt es für besser, alle Umstände dabei zu vermeiden, zumal ich Ihnen noch viel Wichtigeres zu erzählen habe.“

Werner nahm die Hände vom Gesicht, ließ sich schwer auf den Teppich sinken und blickte Jennings mit starren, tragenden Augen an.

Hauptmann von Born hielt diese Gelegenheit für geeignet, sich Ihrer Familie und dem Oberst von Zepfel zu nähern, denn er folgte dem Gange, machte dann mehrere zunächst vergebliche Besuche auf Schloß Eichkamp und setzte es, als dort eine Expedition zu Ihrer Befreiung organisiert wurde.

„Ist das wirklich geschehen?“ rief Werner überrascht.

„Ja wohl, sie ist schon seit mehr als vierzehn Tagen unterwegs. Aber hören Sie weiter: Er hat es durchgesetzt, daß er sich dieser Expedition anschließen durfte!“

„Unmöglich!“ rief Werner überrascht.

„Aber dennoch wahr! Die Expedition besteht aus Oberst von Zepfel.“

„Er selbst kommt?“

„Er selbst, sein Sohn, Ihr Sohn, seine Tochter, Ihre Tochter, der Hauptmann und zehn Freiwillige, alle bis an die Zähne bewaffnet und vom Deutschen Reich dem besonderen Schutze der persischen Regierung empfohlen.“

„Und das alles, denken Sie, soll ich Ihnen glauben?“

„Sie werden es wohl müssen. Sehen Sie dies lange Telegramm, das gestern aus Trier in Shiraz für mich kam.“

Er überreichte ihm das in deutscher Sprache abgefaßte Dokument.

„Das stimmt allerdings,“ sagte Werner überrascht, „Aber aus welchem Grunde soll der Hauptmann plötzlich so seinen Standpunkt gewechselt haben?“

„Weiß ich's? Vielleicht gibt Ihnen dieser Brief meines Gewährsmannes einen Anhalt. Hier heißt es zum Schluß: Man erzählt sich, daß Hauptmann von Born Fräulein Alice auf Tod und Leben die Cour macht, natürlich soweit es bei den obwaltenden Verhältnissen möglich ist, und man muntelt sogar von einer geheimen Verlobung.“

Werner sprang zornig auf.

„Das sind Lügen oder ganz gemeiner Klatsch. Ich sehe dafür, daß sie diesen Menschen von Grund ihrer Seele verachtet!“

„Das mag alles zutreffen, was Miß Alice betrifft, ja ich glaube es selbst. In bezug auf den Hauptmann aber habe ich guten Grund anders zu denken. Denn aus diesem mir von ihm zugegangenen Telegramm geht, in Verbindung mit dem andern, klar hervor, daß er mich von hier fortzuziehen will und daß ich ihm hier im Wege bin. Lesen Sie selbst.“

Werner las die Depesche. Sie lautete: „Sofort nach Brindisi zu einer Belagerung mit mir aufbrechen. Born.“

Werner blickte fragend zu Jennings hinüber, indem er sagte: „Wozu dies alles?“

„Nun, da sind doch meines Erachtens überhaupt nur zwei Möglichkeiten. Entweder er will durch seine Teilnahme die Zwecke der Expedition fördern oder hindern. Wäre letzteres der Fall, so würde er nicht daran denken, mich zu befehligen. Offenbar will er also Ihre Befreiung bewirken und Ihnen die Vorzüge des Testamentes erleichtern. Da er aber den Inhalt des Testamentes kennt, so wäre das ein Akt der Selbstentfaltung, deren ich ihn für ganz unfähig halte.“

Werner nickte bestimmend, während Jennings fortfuhr:

„Er hat also offenbar ein Mittel im Sinne, das die Auffindung des Testamentes unbedenklich für ihn macht. Gibt es da ein einfacheres, als wenn er Ihr Schwiegersohn wird? Zwar bekommt er dadurch nur die Hälfte des Raubes, aber das ist immerhin besser als nichts im Falle der Auffindung des Testamentes. Dann kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu, der meines Erachtens den Ausschlag gegeben hat.“

Er atmete tief auf. Dann sagte er in besonders eindringlichem Tone:

„Herr Werner, ich kenne den Hauptmann aus unserer kameradschaftlichen Zeit von Grund aus. Gewiß, Jagdier ist eines seiner Haupttugenden. Aber noch viel mehr beherrscht ihn die Neigung für das schöne Geschlecht. Ihr Opfer er alles. Selbst Mädchen vom bedenklichsten Ruf konnten mit ihm machen, was sie wollten, wenn sie nur schön genug waren. Und nun denken Sie, Herr Werner, tauchte plötzlich vor ihm Ihre Tochter, dieser unergiebliche Engel an Güte und Schönheit, auf. Da war mit einem Schlage alles in ihm verändert. Die Hoffnung, diesen Edelstein gewinnen zu können, spornte ihn zu den energigsten Schritten an. Auf der langen Reise hoffte er, sich Ihrer Tochter Neigung gewinnen zu können, und die Verdienste, die er sich um Ihre Befreiung erwerben würde, sollten alle anderen, nicht zum letzten auch Sie, dieser Verbindung geneigt machen.“

Werner schüttelte bedenklich den Kopf und sagte:

„Ich glaube, Sie überschätzen den Einfluß, den die Schönheit meiner Tochter auf Männer auszuüben vermag.“

„Sie sind im größten Irrtum. Als Vater haben Sie hierfür eben kein Verständnis. Ich aber sage Ihnen, daß ich diesen Einfluß an mir selbst empfunden habe und noch empfinde!“

Werner blickte seinen Begner verständnislos an. Dieser fuhr in erregtem Tone fort:

„Es hat seinen Zweck, länger mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten. Herr Werner, nicht nur Ihr Better tritt als Bewerber um die Hand von Miß Alice auf, ich bin kein Nebenbuhler und mache ältere und bessere Rechte geltend.“

Werner sah sich mit beiden Händen an den Kopf. Träumte oder wachte er? Dieser Mensch, der ihm und den Seinen nach dem Leben getrachtet hatte, sprach von Rechten auf die Hand seiner Tochter? Unerbört! Das Blut stieg ihm ins Gesicht, und er wollte zornig losbrechen, als Jennings, der ihn sorgfältig beobachtet hatte, wieder begann:

„Erhigen Sie sich nicht unnütz, sondern hören Sie erst ruhig, was ich Ihnen zu berichten habe. Ich werde Ihnen reinen Wein einschenken. Als ich von Herrn von Born zu Ihrer Ueberwachung nach Bombay geschickt wurde, mußte ich wohl oder übel gehorchen. Er hatte mich ganz in der Hand.“

Er stockte einen Augenblick, räusperte sich und fuhr mit heiserer Stimme fort:

„Ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Er war mein böser Dämon. In einer Stunde schwerer Be-

drängnis verließte er mich, einen Wechsel auf Ihren Herrn Onkel zu ziehen und das Akzept zu fällen. Er versprach mir auf Ehrenwort, ihn vor dem Fälligkeitstermin einzulösen. Das hat er auch wirklich getan, denn sein „Ehrenwort“ bricht er nicht. Aber statt den Wechsel zu vernichten, wie ich erwarten mußte, hat er ihn sorgsam aufbewahrt, und seitdem bin ich sein willenloses Werkzeug gewesen. Wie habe ich mich dagegen aufgebaut! Vergebens!“

So sehr Werner den Mann verachtete, so kam ihm doch eine Art von Mitleid mit ihm. Jennings fuhr fort: „Als ich Sie und die Ihrigen in Bombay kennen lernte, ging mir eine neue Welt auf. Ernste, ehrliche Arbeit, ein reines Familienleben, Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit, das alles trat mir entgegen. Ich kam mir demgegenüber so verworfen vor, daß ich Ekel vor mir selbst empfand und versuchte, ein besserer Mensch zu werden. Es wäre mir auch, bei Gott, gelungen, wenn nicht der Hauptmann mit eiserner Fuchtel mich immer wieder in die Sünde hineingepeitscht hätte. O, wie ich ihn hasse!“

Inzwischen war Ihre Tochter zur Jungfrau herangewachsen und begann, jenen wunderbaren Einfluß auf mich auszuüben, von dem ich vorher zu Ihnen sprach. Ich kämpfte dagegen. Vergebens! Ich erlag der hoffnungslosen Leidenschaft immer mehr. Denn daß sie hoffnungslos war, erkannte ich nur zu gut.“

Da traten Ereignisse ein, die mir neuen Mut einflößten. Ich erhielt von dem Hauptmann die Nachricht von dem neuen Testament, von der Ueberfindung der einen Ausfertigung an Sie, vom Tode Ihres Oheims und endlich die Anweisung, Ihnen womöglich dies Duplikat abzunehmen.“

Gleich bei den ersten Mitteilungen erkannte ich, daß die Sache ins Rollen kam. Ihr Better war jetzt völlig auf meinen Beistand angewiesen, und ich hatte ihn, nicht er mich in der Hand. Endlich konnte ich aufatmen. Zwei Möglichkeiten waren mir gegeben. Entweder ich verwarf das Duplikat des Testamentes in meinen Besitz zu bekommen, so daß ich sowohl dem Hauptmann als Ihnen meine Bedingungen vorschreiben konnte, oder ich schlug mich von vornherein auf Ihre Seite. Zu dem letzteren entschloß ich mich. Denn alles zog mich zu Ihnen hinüber.“

„Das wollen Sie mich glauben machen nach Ihrer ganzen bisherigen Handlungsweise?“ brauchte Werner auf.

„Gern, urteilen Sie nicht, ehe Sie gehört haben.“

„Ich hatte Ihnen schon vorher gesagt, daß die Reize Ihrer Tochter mich völlig gefesselt hatten. Rungeln Sie die Stirn nicht! Es ist nun einmal so. Ich sagte mir, daß ich ein elender Kerl sei, mich zum Aufpasser über Sie und die Ihrigen herzugeben, wo ich doch wußte, weshalb Ihr Better mich mit diesem Amte betraut hatte. Ich beschloß, mein Leben zu wechseln. Miß Alice, das hübsche Mädchen, würde mich zu einem anderen Menschen machen. Und so sagte ich mir denn Mut: Als Sie eines Tages mit Ihrer Gemahlin und Ihrem Sohn in Bombay waren, bemühte ich die Gelegenheit und öffnete Ihrer Tochter mein Herz.“

„Das soll ich glauben? Sie hat uns wie ein Wort davon gesagt!“

„Ich weiß es. Denn sie hält Wort.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Hören Sie nur. Sie sah mich mit einem Male an, so verächtlich und niederschmetternd! O, ich werde es nie vergessen! Und dann fragte sie mich in einem Tone, kalt wie Eis: „Das wagen Sie mir zu sagen, Herr Jennings? Hat Ihnen Herr Hauptmann von Born auch diesen Auftrag gegeben?“

„Bravo, mein Kind!“

Fortsetzung folgt.